

aus einem neuen Topf ein gebrauchter geworden. Warum sollte sie an den gebrauchten denken, wenn es keine Möglichkeit gab, für den neuen Topf einen Deckel zu finden? Hätte sie den gebrauchten Topf jetzt zudecken können? Aber die arme Sherifa! Was nützten ihr jetzt Schönheit und Jugend? Sie war mit ihrem Kind allein. Sainu fragte sich verwirrt, welche Zukunft Sherifa haben werde. Vielleicht würden sie sie mit Salaams jüngerem Bru-

der Asik verheiraten. Aber Sherifa lehnte hartnäckig ab, an eine neue Heirat zu denken. Was war da zu tun?

*Aus dem Englischen übersetzt von Ingrid von Heisele*

#### Endnote

<sup>1</sup> Sie finden hierzu auch eine Rezension von Reinhold Schein in diesem Heft

## Indiens *Salman-Rushdie-Test*<sup>1</sup>

Im Januar 2012 verzichtete der Schriftsteller auf eine Teilnahme am Literatur-Festival von Jaipur und reiste nicht in seine Heimat.

**Bernard Imhasly**

**Indien war das erste Land, das 1988 die ‚Satanischen Verse‘ von Salman Rushdie verbot. Die *Fatwa* von Ayatollah Khomeini war die (zumindest indirekte) Folge davon. Sie machte den Autor weltweit zum Gejagten, und das Sicherheitsdispositiv dieser „Pestjahre“ schnürte ihn vom gesellschaftlichen Leben ab. Fast ein Vierteljahrhundert später wird Indien ein weiteres Mal auf seine demokratische und säkulare Haltung geprüft – und fällt wieder durch. Salman Rushdies Exil dauert an.**

Das ‚Jaipur Litfest‘ ist in den sechs Jahren seines Bestehens zu Asiens grösstem Publikumsmagneten für Literaturliebhaber geworden. Es zieht weltweit bekannte Schriftsteller an – dieses Jahr waren es 256 –, die sich von den (täglich bis zu 12.000) Besuchern locken lassen. Neben dieser demografischen Dividende, die William Dalrymple und Namita Gokhale anbieten, ist es auch die warme ‚Winter-Dividende‘, mit dem sie die frierenden Dichter aus dem Westen ködern, angereichert mit dem Charme Rajasthans.

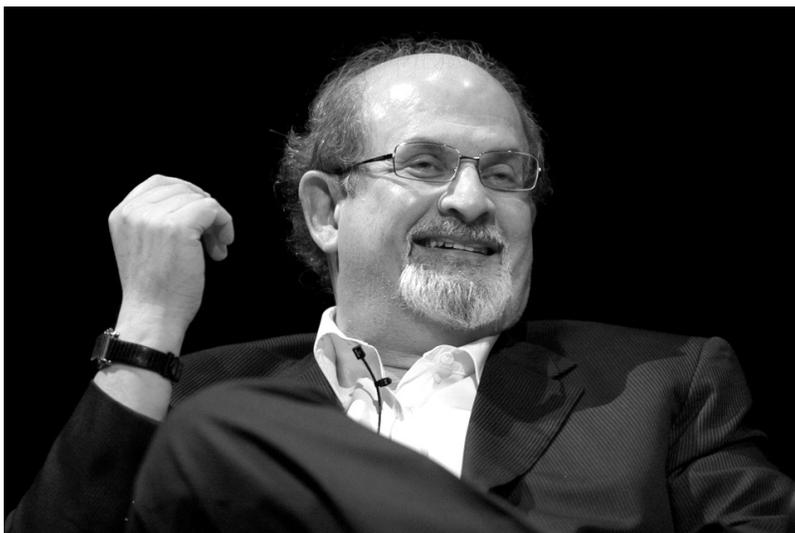
Was lag bei diesem literarischen Curryfest näher, als den Schriftsteller einzuladen, dessen *Midnight's Children* vor 30 Jahren das *Bombayya English* salonfähig gemacht hatte? Rushdie sollte ja nicht aus den (immer noch verbotenen) ‚Satanischen Versen‘ vorlesen, sondern Originelles über die *Chutneyfication* der Sprache Shakespeares zum Besten geben. Er war ja schon einmal, im Jahr 2007, dabeigewesen, und damals waren von den Minaretten keine Fatwas ertönt, ebensowenig wie die anderen drei Male, als er gekommen war, um seinen väterlichen Besitz zu regeln.

Der Rektor des theologischen Seminars ‚Dar-ul Islam‘ in Deoband forderte von der Regierung ein Verbot der Einreise Rushdies. Er habe mit seinen ‚Satanischen Versen‘

den Islam in den Schmutz gezogen und die Gefühle der indischen Muslime verletzt. Darauf stehe Strafe. Das Seminar von Deoband ist nicht irgendeine Madrassa. Es ist die Geburtsstätte einer theologischen Schule aus dem 19. Jahrhundert, die maßgeblich radikale Strömungen in der islamischen Welt beeinflusst hat. Andere Gruppen machten sich den Anti-Rushdie-Slogan zu Eigen. Protestdemonstrationen wurden angekündigt. Und in seiner Rücktrittserklärung erwähnte Rushdie sogar Berichte, wonach Auftragskiller aus der (von Muslimen dominierten) Unterwelt Bombays auf dem Weg nach Jaipur seien.

Offiziell hielt sich Delhi bedeckt, ebenso wie die Kongress-Regierung in Rajasthan. Statt sich gegen die Drohungen zu verwehren, warnte sie die Organisatoren vor den drohenden Protesten. Statt seiner Schutzpflicht nachzukommen, wusch sich der Staat die Hände, und dies prophylaktisch.

Der Grund war rasch gefunden. In den nächsten Wochen finden in fünf Bundesstaaten Legislaturwahlen statt. Wie immer überbieten sich die Parteien in Versprechen an grosse Wählergruppen, um ein paar Prozentpunkte und Sitze zu sammeln. Neben den Dalits sind die Muslime die bedeutendste Minderheit, die umworben wird. Die Kongresspartei ist bekannt dafür, dass sie sich der Muslime



Salman Rushdie

Foto: Eva Zubero bei flickr.com

erinnert, wenn Wahlen anstehen. Dazwischen tut sie herzlich wenig für deren Wohl... Die Muslim-Führer ihrerseits haben ein Interesse, mit Angstmache ihre Herde um sich zu scharen. Wer eignete sich dazu besser als Salman Rushdie, der anti-islamische Wolf im Schafspelz des Schriftstellers? Und falls in Bombay so rasch keine Killer zur Hand sind, muss man sie eben erfinden.

Aber mit dem Hinweis auf politischen Opportunismus kommt die ‚liberale‘ Kongresspartei zu gut weg. In den

letzten Jahren hat sie immer wieder gezeigt, dass sie weder für Recht und Ordnung eintreten mag noch für liberale Prinzipien, wenn der Mob mit Gewalt droht. Maqbool Hussain, die *eminence grise* der modernen indischen Kunst, starb letztes Jahr im Exil, weil die Kongressregierung schwieg, statt für ihn (und das Recht auf Ausdrucksfreiheit) eine Bresche zu schlagen, als er bedroht und mit Gerichtsklagen überschwemmt wurde. Die Schriftstellerin Taslima Nasreen wurde des Landes verwiesen, als Islamisten sie zu Freiwild erklärten. Und kürzlich forderte sogar der Erziehungsminister verschärfte Kontrollen des Internets, weil dort ‚blasphemische Karikaturen‘ – ein ominöses Wort – von Sonia Gandhi erschienen.

Auch Salman Rushdie muss sich mit einem fremden Pass schützen, weil ihm sein eigenes Land nicht einmal den Schutz auf Leben gewährleisten mag – vergiss seine künstlerische Freiheit. Sollten Sie nächstens nach Indien reisen, legen Sie die ‚Satanischen Verse‘ besser nicht ins Gepäck.

#### Zum Autor

Der 1946 geborene Walliser Bernard Imhasly lebt in der Nähe von Mumbai. Er studierte Linguistik und Ethnologie. Von 1990-2007 arbeitete er als Südostasien-Korrespondent für die NZZ.

#### Endnote

<sup>1</sup> Von der Redaktion gekürzt.

## „Die Welt dreht sich nicht zu unseren Gunsten“

Die US-amerikanische Journalistin Katherine Boo beschreibt in ihrem Reportageroman minutiös das Leben in einem Slum in Mumbai

Sonja Ernst

**Katherine Boo besuchte über vier Jahre immer wieder den Slum Annawadi; sie sprach mit den Menschen, gewann ihr Vertrauen und recherchierte die Hintergründe. Herausgekommen ist *Behind the Beautiful Forevers*<sup>1</sup>, ein gelungener Reportageroman. Darin zeigt Boo eindrucksvoll, dass viele vom wirtschaftlichen Aufschwung Indiens ausgeschlossen sind – ganz egal, wie sehr sie sich anstrengen.**

**K**atherine Boo tauchte immer wieder auf, sie ließ nicht locker. Regelmäßig kehrte die US-amerikanische Journalistin nach Annawadi zurück, einem Slum in der Nähe des Flughafens von Mumbai. 3.000 Menschen leben dort, verteilt auf rund 300 Hütten. Sie kommen aus allen Regionen Indiens; es war die Hoffnung auf Arbeit, die sie in die Stadt gebracht hat.

Jeden Morgen setzen sich die Müllsammler von Annawadi in Bewegung. Sie schwirren aus in das neue, glänzende Indien; ihre Beute finden sie zwischen Büro- und Wohnhaustürmen, zwischen Geschäften und Restaurants. Jeden Tag werden in Mumbai 8.000 Tonnen Abfall produziert. Am Abend kehren die Müllsammler zurück in das arme Indien, in den Slum Annawadi. „Alles um uns herum ist wie Ro-